

# Ausbildung des Industrieentwerfers [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-328562>

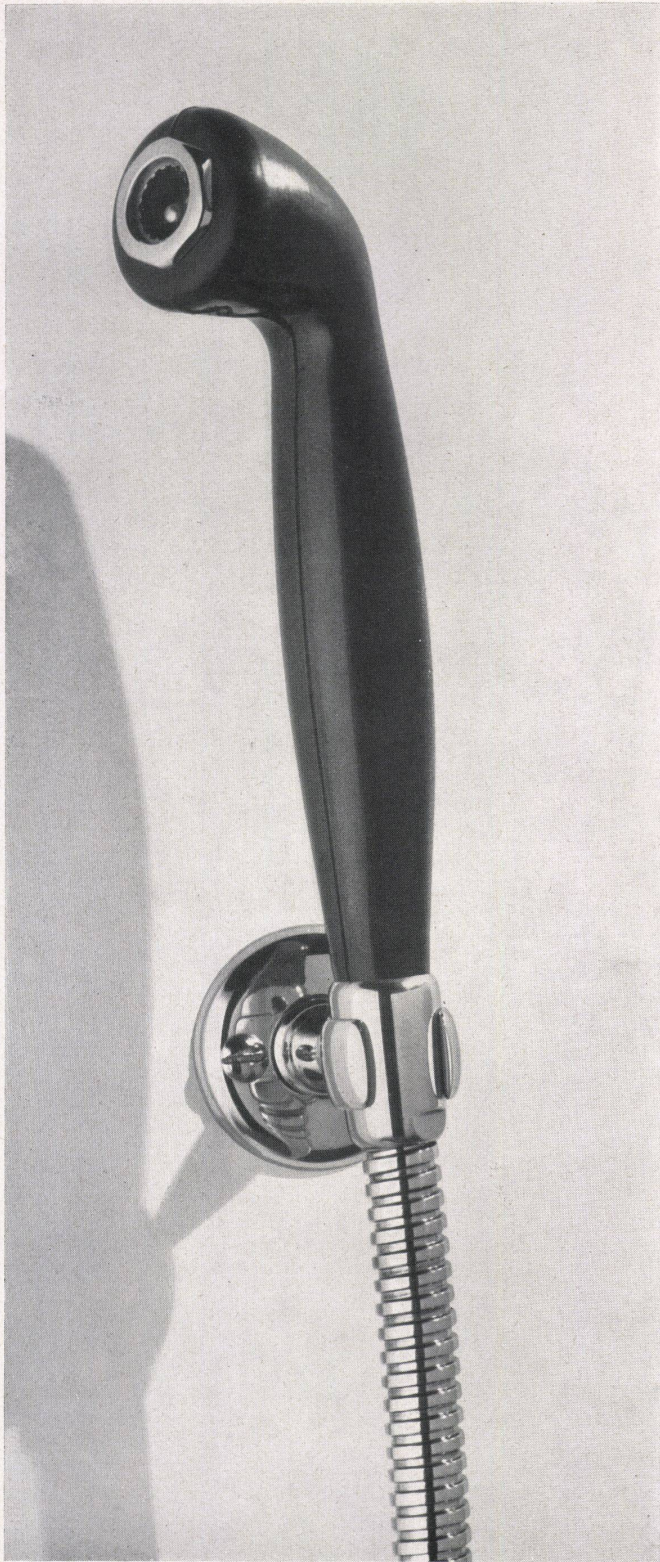
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Die hier abgebildete Handbrause Nr. 7702 dürfte unter den KWC-Neuheiten für Architekten und Bauherren die interessanteste sein. Sie ist nach völlig neuen Gesichtspunkten in technischer und ästhetischer Beziehung gestaltet: Die Neo-Brause ist unempfindlich gegen kalkhaltiges Wasser; sie steckt in einem eleganten, der Hand angepaßten Kunststoffgehäuse, dessen konischer Metallfortsatz in den auf die Wandplatte montierten Halter paßt und dort mühelos eingesteckt, respektive entfernt wird. Um beim Duschen beide Hände frei bewegen zu können, haben wir die Variante Nr. 7705 konstruiert, ausgerüstet mit einem Gelenkhalter, womit die Brause im gewünschten Winkel zum Badenden fixiert werden kann.

La douche à main no. 7702 ci-contre a été reconnue comme la plus intéressante nouveauté KWC pour architectes et propriétaires. Elle est conçue selon les récents points de vue techniques et esthétiques: l'eau calcaire n'a aucune prise sur la douche Néo; elle est montée dans une enveloppe élégante en matière plastique, dont la partie métallique conique s'adapte facilement au support fixé à la paroi.

Pour se doucher en gardant les deux mains libres, nous avons conçu la variante no. 7705, munie d'un support à genouillère, grâce auquel la douche peut être inclinée à l'angle voulu.

## Ausbildung des Industrieentwerfers

(Fortsetzung) Siehe Heft 4, 1953

Ferdinand Kramer, Frankfurt a. M.

Als Antwort auf unsere Fragen kann hier auch stehen, was Ferdinand Kramer, der als Industriegestalter seit den zwanziger Jahren über eine sehr reiche praktische Erfahrung verfügt, in der Werkbundschrift «Die Form», 1930, Heft 8, S. 211, schrieb.

In der Zusammenarbeit mit der Industrie ist absolute Kenntnis der Technik und aller Verwertungsmöglichkeiten des Materials Grundbedingung, da nur dadurch die wirklich konstruktive Form zu realisieren ist. Die endgültige Brauchbarkeit eines Modells zeigt sich meist erst in der Benutzung. Dasherwerkleich hergestellte Modell kann nie ein einwandfreies Resultat für eine technisch-industrielle Verwertbarkeit abgeben.

Eine aus der Funktion des Gegenstandes entwickelte Form wird, sofern die Ausgangsmaterialien wirtschaftlich möglich sind, die sorgsamste und rationellste Produktion erzielen und somit eine erhöhte Produktion garantieren. Welche Umwege oft die Form eines Gegenstandes macht, ehe sie ihre eigentliche Funktion auch zum Ausdruck bringt, zeigt der Automobilbau der letzten Jahrzehnte, der von der Form «Wagen ohne Deichsel» bis zur heutigen modernsten, zweckentsprechenden Karosserie eine ungeheure Wandlung erfahren hat.

Immer mehr Erzeugnisse machen diese Wandlung durch, passen sich ihrer äußersten Zweckform an. An diesem Punkt setzt unsere Arbeit ein: die Gegenstände unseres Bedarfs kritisch zu untersuchen und auf ihre konsequenteste Form zu bringen. Es liegt im Interesse des Konsumenten und des Produzenten, diese Arbeit zu unterstützen.

Walter M. Kersting, Waging/Obb.

Aus dem Manuskript zu einem nicht gehaltenen Vortrag, «Der Beruf des Gestalters», zu dem Walter M. Kersting vom Arbeitskreis für industrielle Formgebung in Darmstadt aufgefordert worden war.

### Der Beruf des Gestalters

Es gehört sehr viel dazu, Formgeber zu werden. Die vielseitige Begabung ist selten – doch sie genügt nicht einmal. Künstlerisches Talent a priori, technische Erfindergabe, Ingenieurkenntnisse und handwerkliche Begabung mögen zusammenkommen, dann fehlt immer noch etwas: die kaufmännische, die menschliche Seite der Sache.

Der Gestalter muß seine Arbeit verkaufen. Er muß die Direktoren, die Werbefachleute, die Ingenieure, die Händler, Verkäufer und wer weiß wen sonst noch handgreiflich überzeugen – und nicht zuletzt muß er die Käufer, das Publikum gewinnen. Alle sind verschiedener Meinung, viele fühlen sich in ihrer Machtposition geschmälert, und die Händler bevorzugen den Lieferanten, der die größten Rabatte gewährt. Der Gestalter muß also nicht nur Künstler und Techniker sein, er muß außerdem Kaufmann und Psychologe sein.

Der Werdegang eines Industriegestalters ist noch dem Zufall überlassen. Die vom Werkbund vorgeschlagenen Wege kritisierte ich an anderer Stelle. Meine Vorstellung vom Gestalter begnügt sich nicht mit der Idee eines kleinen Angestellten; viele Ausbildungsvorschläge führen aber zu diesem Ziel, das für meine Ideen kein Ziel ist – wie soll der kleine Mann einer Firma das Gesicht geben? Ihm fehlt der Horizont, er erstirbt in Devotion vor Vorgesetzten und er muß total verkümmern. Das Ideal ist natürlich der freie Gestalter, der viele Gebiete bearbeitet und dadurch einen freien Überblick hat. Dieser Gestalter soll nach meiner Vorstellung eigene Werkstätte haben, in denen er Formentwicklungen bis zur Produktionsreife durchführt. Solche Werkstätten müssen einen gewissen Umfang haben und universal eingerichtet sein, ähnlich den Entwicklungsabteilungen mancher Betriebe. – Diesem Idealbild des frei Schaffenden folgt als nächste Stufe der angestellte Formgeber, der eine Stellung als Abteilungsleiter einnimmt und innerhalb des Fabrikbetriebes eine Formgebungsabteilung aufbaut.

Solche Wünsche sind schwer zu verwirklichen. Ist auf irgendwelchen Wegen und Umwegen die Berufsausbildung gelungen, dann sind die kaufmännischen Hemmnisse noch übergroß und schwer zu überwinden. Es gibt nur ganz wenige wirklich große Kaufleute, mit denen ein Formgeber arbeiten kann, daß es eine Lust ist. Schöpferische Arbeit aber muß mit Freude getan werden, und das be-

denken nur wenige. Ein «gerissener Kaufmann» sucht seine Mitarbeiter billig und niedrig zu halten, oft mit rigorosen Mitteln, und er wundert sich über die Empfindlichkeit des künstlerischen Menschen seinen Methoden gegenüber; er vergißt, daß er – wenn er einen Köhner vor sich hat – einem selbständigen Charakter gegenübersteht. Nachdem er dann letzten Endes unzufrieden mit der mehr oder weniger erpreßten Leistung ist, endet das Arbeitsverhältnis und er ahnt gar nicht, daß er den Mißerfolg nach allen Regeln der Kunst selbst hervorgerufen hat.

Die Produzenten rechnen meist nicht nach, was die Entwicklungsarbeit in ihrem eigenen Betriebe kostet – jedenfalls kostet sie gewöhnlich mehr als beim industriellen Formgeber.

Der Gestalter muß mit den Menschen rechnen, mit denen er arbeiten muß – damit kommen wir auf die andere große Schwierigkeit seines Berufes. Er kann bei einigem Geschick mit den Ingenieuren, die ihn oft mißgünstig ansehen, schließlich arbeiten, aber mit den Vertretern und Händlern hat er meist keinen Kontakt, und da kann seine Arbeit zuschanden gemacht werden.

Viele Köche verderben den Brei – kaum in einem anderen Berufe finden sich so viele Köche ein, um ihr Salz dazu zu tun. So kommt es, daß an einem guten Entwurf so lange herumgedoktert wird, bis der Urheber sein Kind nicht mehr recht wiedererkennen kann, wenn es endlich auf dem Markt erscheint. Da nützt oft kein Vertrag, der Änderungen nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet. So kommt es, daß der Industriegestalter meist keine anständige Arbeit vorweisen kann – es gehören tatsächlich Nerven wie Drähte dazu, das auszuhalten. Es ist immer wieder verblüffend für den Gestalter, wenn ein Direktor, ein Ingenieur oder auch ein Meister in zwei Minuten das aus dem Entwurf beseitigt, was sein Wesen ausmacht, etwas, an dem der Entwerfer Monate arbeitete und entwickelte, um es zur Reife zu bringen, und niemand auf der Bestellerseite merkt, daß nun der ganze Anlauf, einen Gestalter zuzuziehen, völlig zur Illusion wird!

Wilhelm Wagenfeld, Stuttgart

1. Eine handwerkliche Schulung in irgendeinem Gewerbe scheint mir unerlässlich zu sein für die Ausbildung des späteren künstlerischen Mitarbeiters in der Industrie. Außerdem ist es nur ratsam, daß der Schüler, ehe er die Akademie besucht oder auch später, durch praktische Fabrikarbeit mit der Industrie und dem Industriegeist Konnex bekommt. Ob er dabei Kitsch machen muß oder nicht, ist nicht so entscheidend. Wichtiger scheint es mir, daß der junge Mensch frühzeitig lernt, sich restlos in eine Aufgabe und so in einen Arbeitskreis einzufügen und der Sache unterzuordnen, und daß er ferner auch die eigentümliche Atmosphäre der Industriearbeit frühzeitig kennenlernt, dieses im besten Fall wunderbare Kollektiv starker Individualitäten.

2. Wenn ein künstlerischer Mitarbeiter ein Handwerk gelernt hat und außerdem in praktischer Fabrikarbeit lange genug tätig war, wird sich sein technischer Sinn für das Produktionsgeschehen so entwickeln, daß er mit dem Techniker ebenso vorbehaltlos zusammenarbeiten kann wie dieser im aufgeschlossenen Fall mit ihm.

3. Die in unseren Kunst- und Werkschulen ausgebildeten Talente genügen dem wirklichen Bedürfnis der Industrie leider nicht, weil man überall Individualitäten ausgebildet, soweit ich bis jetzt gesehen habe, junge Menschen, die um jeden Preis originell sein wollen. Eine Ausnahme scheint Kassel zu sein und soll auch, wie ich hörte, Wuppertal geben. Aber sonst konnte ich beobachten, daß die Schüler mit großen Plänen und phantastischen Vorstellungen die Fabrikarbeit sehen und nicht geeignet sind, sich einzufügen und für nächstliegende Gegenstände, erst recht für alltägliche und banale, sich anzustrengen. Ich kann mir deshalb gut denken, daß die Technischen Hochschulen eher geeignet sind, den künstlerischen Mitarbeiter der Industrie heranzubilden, als gerade unsere Kunst- und Werkschulen. Aber, wie gesagt, in Kassel habe ich gesehen, daß sich auch eine Werkakademie auf die Industriearbeit richtig einstellen kann.

4. Die Industrie ist zunehmend bereit, Entwicklungsabteilungen innerhalb ihrer Betriebe einzurichten, wenn auch die Vorstellungen davon nicht einheitlich sind. Sie wissen, wie das erste künstlerische Labor im Sinne praktischer Industriearbeit vor mir in den Vereinigten Lausitzer Glaswerken eingerichtet werden konnte um 1936. Wir hatten dort zuletzt eine zehnköpfige Arbeitsgruppe, als der Krieg unserem Tun ein Ende bereitete.



Aktiengesellschaft  
Karrer, Weber & Cie., Unterkulm bei Aarau